

te funktionieren. Der Autor bündelt die zahlreichen Konflikte in seiner These: „Staatliche und kirchliche Verwaltung verschärften den Gegensatz zwischen lutherischen und pietistisch-lutherischen Protestanten, um sich politischen Einfluss durch die konservative, später neukonservative Partei zu sichern.“ (S. 217). Gäbe es dazu vom Autor in Zukunft noch weitere lokal- und regionalgeschichtliche Studien, der Rezensent würde sie noch heute subscribieren.

Ingo Stucke

*Michael Häusler/Jürgen Kampmann (Hgg.), Protestantismus in Preußen, Lebensbilder aus seiner Geschichte, Bd. 3: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Hansisches Druck- und Verlagshaus, Frankfurt (Main) 2013, brosch., 366 S.*

Vorliegender Band vereinigt – abgesehen vom Vorwort des erstgenannten Herausgebers – dreizehn Kurzbiographien aus der Feder unterschiedlicher Autoren. Er ist Teil eines fünfbandigen Werkes, welches vom Arbeitskreis für kirchengeschichtliche Forschung der EKU-Stiftung in Auftrag gegeben und ediert wurde. Die Mitarbeiter dieses Gremiums, zu denen auch die beiden Herausgeber gehören, sind im Vorwort genannt.

Über die bereits erschienenen Bände erfährt der Leser nichts; sie seien also an dieser Stelle kurz erwähnt. Im Jahr 2009 erschienen: Vom 17. Jahrhundert bis zum Unionsaufruf 1817 (Bd. I); Vom Unionsaufruf 1817 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Bd. II); Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart (Bd. V). Im folgenden Jahr wurde vom Verlag (edition chrismon) der vierte Band mit dem Titel „Vom 1. Weltkrieg bis zur deutschen Teilung“ vorgelegt.

Häuslers Einleitung zu Bd. III skizziert die theologischen und politischen Zeitumstände der Epoche unter den Stichworten I. Kirchenverfassung, II. Theologie und Kirchenparteien, III. Religion und Kultur, IV. Frömmigkeit und Gemeinschaftsbewegung, V. Verbandsprotestantismus und VI. Entkirchlichung. Gewissermaßen beiläufig werden in den jeweiligen Zusammenhängen die dreizehn im Folgenden dargestellten Persönlichkeiten erwähnt.

Im Einzelnen handelt es sich um: Moritz August von Bethmann Hollweg (1795–1877), dargestellt von Jochen-Christoph Kaiser; Friedrich Wilhelm Krummacher (1796–1868), von Christian Peters; Karl Büchsel (1803–1889), von Michael Häusler; Emil Herrmann (1812–1885), von Bernd-Christian Schneider †; Theodor Fontane (1819–1898), von Wilhelm Hüffmeier; Friedrich von Bodelschwingh der Ältere (1831–1910), von Matthias Benad; Adolf Stoecker (1835–1909), von Traugott Jähnichen; Martin Kähler (1835–1912), von Michael Korthaus; Ernst Hermann von Dryander (1843–1922), von Bernd Andresen; Adolf von Harnack (1851–1930), von Wolf Krötke; Kaiserin Auguste Victoria (1858–1921), von Erik Lommatzsch; Friedrich Naumann (1860–1919), von Ursula Krey; Eva von Tiele-Winckler (1866–1930), von Ute Gause.

Über die Kriterien, nach denen sie als Repräsentanten des preußischen Protestantismus ausgewählt wurden, erfährt der Leser nichts. Geistige Inno-



vationskraft und ideengeschichtliche Bedeutung lassen sich hierfür nur bei den wenigsten Protagonisten in Anschlag bringen; zumeist dominieren frommer Strukturkonservatismus und Ablehnung der Moderne. Damit geht eine durchgehend konstatierte kollektivistische Organisation des Christentums in Vereinen, Gesellschaften, Organisationen und Parteien einher; „Entkirchlichung“ wird indessen nicht mit dem gegenläufigen Wunsch nach geistiger Selbstbestimmung oder der Attraktivität anderer Geisteshaltungen in Verbindung gebracht. Die in Preußen grassierende Angst vor dem „Gespenst der Freiheit“ kommt in allen Beiträgen entschieden zu kurz: Dass Erweckung, Innere Mission und andere Formen organisierter Kirchlichkeit bzw. geistiger Domestizierung in unmittelbarem Zusammenhang mit der gescheiterten Revolution von 1848 stehen und gewissermaßen als verlängerter Arm einer reaktionär-antidemokratischen, antiliberalen, antisozialistischen und zuletzt auch antisemitischen Innenpolitik Preußens durchgesetzt werden, bleibt ein blinder Fleck. Analoges gilt für die Entstehung der Diakonie. Volksaufklärung und Philanthropismus hatten längst diejenigen „Blaupausen“ erstellt und verwirklicht, welche im Verlauf des 19. Jahrhunderts von ihren Kontrahenten unter völlig anderen Vorzeichen adaptiert und umgesetzt wurden. Adalbert von der Recke-Volmerstein (1791–1878), der Großneffe von Rochows, wäre hierfür sicherlich ebenso ein Kronzeuge wie der aus Preußen in die Schweiz emigrierte Heinrich Zschokke (1771–1848).

Über Friedrich von Bodelschwingh als einen „weißen Revolutionär“ zu sprechen (S. 194), ist nicht nur aus dem Blickwinkel säkularer Modernisierungstheorie gerechtfertigt, sondern vor allem im Blick auf die antimodernistische Zielsetzung der Bethelschen Anstalten. Matthias Benad stellt in seinem Beitrag überzeugend und sachlich dokumentierend dar, dass Freisinnigkeit nicht gerade zu den positiven Eigenschaften dieses großen Ökonoms und Anstaltsvaters mit autokratischem Führungsstil zählte. Gleiches gilt für viele seiner Gesinnungsgenossen; seine Freundschaft zu Adolf Stoecker findet leider keinerlei Erwähnung, selbst nicht in seinem zitierten Urteil über diesen (S. 197, Anm. 5).

Auch ein anderes Denkmal der Erweckung wird nachhaltig angekratzt: Friedrich Wilhelm Krummacher, Sprössling einer ganzen Pfardynastie aus Tecklenburg. Christian Peters garniert seine Biographie mit süffisanten Zitaten aus Briefen von Friedrich Engels, welche allein schon die Lektüre lohnen. Sie sind geistreich im besten Sinne des Wortes und bezeichnender für das Charakterbild Krummachers als jedwede Eloge aus dessen Entourage.

Ausgespart wurde das Verhältnis Krummachers zu dem bedeutenden von Rochow-Schüler Johann Friedrich Andreas Wilberg (1766–1846), welcher seit 1802 als Pädagoge, Schulreformer und von 1814 bis 1829 als Schulpfleger zu Elberfeld wirkte. Angesichts des großen Erfolgs seines „Bürgerinstituts“ und des „Elberfelder Systems“ der Armen- und Industrieschulen auch in anderen Städten ist es durchaus wahrscheinlich, dass Krummacher nach Wuppertal geholt wurde, um ein Gegengewicht zu dem großen philanthropinischen Lehrmeister Diesterwegs zu bilden. Konflikte um Wilberg, zumal um dessen Religionsunterricht, hat es jedenfalls reichlich gegeben, wie dessen Schüler 1829 in den „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht“



(S. 237f.) ausführt. Sie sind im Gegensatz zwischen liberaler Großbourgeoisie und kleinbürgerlicher Erweckung begründet.

Dass Krummacher Mendelssohn Bartholdys Oratorium „Elias“ inspiriert habe, wie Peters (S. 69) mit Verweis auf eine andere Publikation konstatiert, bedürfte einer näheren Überprüfung. Folgende Passage aus Mendelssohns Brief an den mit ihm befreundeten Pfarrer Julius Schubring vom 15. Juli 1834 spricht wohl eher dagegen: „Hoffentlich hast Du Dir Deine Heiterkeit und Lebenslust erhalten und spielst Clavier, und liebst Seb. Bach und bist der Alte. Mir sollte solche Sorge gar nicht einfallen, aber man ist hier von fatalen Exemplaren umgeben, Predigern, die jede Freude sich und andren versalzen, trockenem, prosaischen Hofmeistern, die ein Concert für Sünde, einen Spaziergang für zerstreuet und verderblich, ein Theater etwa für den Schwefelfeuer und den ganzen Frühling mit Baumbüthen und schönem Wetter für ein Moderloch ausgeben. Du wirst ja von der Elberfelder Art gehört haben. Aber es nimmt sich in der Nähe noch schlimmer aus und kann einen ordentlich peinlich machen. Das böseste ist der Hochmuth, mit dem solche Leute die andern ansehen, und der schon gar nichts anderes Gutes aufkommen lässt.“ [Felix Mendelssohn Bartholdy, Briefe, hg. v. Rudolf Elvers, Frankfurt (Main) 1984, S. 171].

Peters stellt den reformierten Erweckungsprediger völlig angemessen, sachlich und kritisch als „schillernde Gestalt“ (S. 95) dar. Aus heutiger Sicht können die frommen Legendenbildungen einer längst überholten Zeit nur als solche entzaubert und ihre Denkmale nach der umgekehrten Methode ihrer Errichtung behandelt werden: „Macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht“. Entsprechend ist auch die Lektüre der anderen Beiträge vor allem dort lohnend, wo gängige Klischees hinterfragt oder durch neue Dokumente widerlegt werden. Doch die Legendenbildungen des reaktionären preußischen Obrigkeitsstaates erweisen sich fast ein Jahrhundert nach dessen Ende noch als viel zählebiger als dieser selbst.

Weitere gebürtige Westfalen oder in der preußischen Provinz Westfalen wirkende Protestanten als die beiden oben genannten stellt der Sammelband nicht vor, wiewohl die Wirksamkeit von Adolf Schlatter, von Kaiserin Auguste Victoria oder auch von Eva von Tiele-Winckler natürlich nicht spurlos an dieser Provinz zwischen Rhein und Weser vorbeigegangen ist. Indessen handelte es sich um eine reichsweite und weniger spezifisch westfälische Rezeption.

Frank Stückemann

Ursula Krey/Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), *Von der inneren Mission in die Sozialindustrie? Gesellschaftliche Erfahrungsräume und diakonische Erwartungshorizonte im 19. und 20. Jahrhundert*, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 42, Luther-Verlag, Bielefeld 2014, Paperback, 320 S.

Wenn ein Sammelband 14 kluge Aufsätze, sechs konzentrierte Kommentare, zwei Grußworte und ein Vorwort enthält, fällt es schwer, Rezensionsgerech-